

Nikolaus Lenau (1802-1850)

Die Poesie und ihre Störer

(1838)

Im tiefen Walde ging die Poesie
Die Pfade heilger Abgeschlossenheit,
Da bricht ein lauter Schwarm herein und schreit
Der Selbstversunkenen zu: »Was suchst du hie?
5 Laß doch die Blumen blühen, die Bäume rauschen,
Und schwärme nicht unpraktisch weiche Klage,
Denn mannhaftwehrrhaft sind nunmehr die Tage,
Du wirst dem Wald kein wirksam Lied entlauschen.
Komm, komm mit uns, verding uns deine Kräfte;
10 Wir wollen reich dir jeden Schritt bezahlen
Mit blankgemünztem Lobe in Journalen,
Heb dich zum weltbeglückenden Geschäfte! –
Laß nicht dein Herz in Einsamkeit versumpfen,
Erwach aus Träumen, werde sozial,
15 Weih dich dem Tatendrange zum Gemahl;
Zur alten Jungfer wirst du sonst verschrumpfen!«
Die Poesie dem Schwarm antwortend spricht:
»Laßt mich! verdächtig ist mir euer Streben;
Befreien wollt ihr das gejochte Leben
20 Und gönnt sogar der Kunst die Freiheit nicht?
Euch sank zu tief ins Aug die Nebelkappe,
Wenn euer Blick nicht straßenüber sieht,
Und wenn ihr heischt vom freigebornen Lied,
Daß es dienstbar nur eure Gleise tappe.
25 Ein Blumenantlitz hat noch nie gelogen,
Und sichrer blüht es mir ins Herz die Kunde,
Daß heilen wird der Menschheit tiefe Wunde,
Als euer wirres Antlitz, wutverzogen.
Prophetisch rauscht der Wald: die Welt wird frei!
30 Er rauscht es lauter mir als eure Blätter,
Mit all dem seelenlosen Wortgeschmetter,
Mit all der matten Eisenfresserei.
Wenn mirs beliebt, werd ich hier Blumen pflücken;
Wenn mirs beliebt, werd ich von Freiheit singen;
35 Doch nimmermehr laß ich von euch mich dingen!«
Sie spricht und kehrt dem rohen Schwarm den Rücken.
(246 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/lenau/gedichte/chap109.html>